

Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Zentralverbandes der Bäcker u. Konditoren, Lebküchler, Arbeiter u. Arbeiterinnen in der Zuckerwaren-, Schokoladen- u. Keksindustrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal Mk. 2.

Er erscheint jeden Donnerstag. Redaktionsschluss Montag morgen 10 Uhr.

Insertionspreis pro dreigespaltene Petitzeile 50 Pfg., für die Zeilenstellen 30 Pfg.

„Die Wirtschaftsfriedlichen.“

Dieser Ausdruck ist in der honetten bürgerlichen Gesellschaft vor allem in neuerer Zeit zu einem ganz besonderen Schlagwort avanciert. Es hat einen schönen Klang, erinnert an Frieden und Bescheidenheit und läßt sogar zwischen den Zeilen etwas vom bescheidenen Heim des artigen Arbeiters ahnen. So etwas entzückt nicht nur jedes sentimentale Pensionsräulein, es übt auf die gesamten heibenden Massen einen eigenartigen Hauber aus. Friedfertigkeit und Bescheidenheit gefällt dieser honetten Welt stets am — Arbeiter. Wenn hinten weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen, dann hat das freilich mit Wirtschaftsfriedlichkeit nichts zu tun. Und es ist eine Ironie der Weltgeschichte, daß Völker, die vorher vorant unter dem Zeichen des heiligen Kreuzes gegen den Halbmond kämpften, später als „Erbfeinde“ aufeinandergehetzt werden, um durch solche christliche Kauferei den besiegten Massen gute Leute zuzuschicken. Jedoch an solcher Wirtschaftsfriedlichkeit hat unser Bürgertum weniger auszusprechen. Wohl sieht es mit saurer Miene, wie Handel und Gewerbe durch diese fortgesetzten Unruhmigungen leiden, aber es nimmt das hin in der „Erkenntnis“, daß Kriege nun einmal zu den „gottgewollten“ Einrichtungen gehören, und man freut sich wohl auch des „Heldenmutes“ unwilliger Proleten, die auf höheren Befehl heute als Feind bekämpfen müssen, was gestern noch Freund und Verwandter war, und auf Geheiß ihrer Vorgesetzten Leben und Gesundheit zur höheren Ehre des „vaterländischen“ Nationalismus aufs Spiel setzen. Die ungünstigen wirtschaftlichen Folgen solcher Unruhmigungen spürt ja auch das Bürgertum an eigenen Leibe weniger, das Proletariat ist hier immer der zunächst leidende und am fühlbarsten betroffene Teil. Es zuckt und leidet immer und in der letzten Linie für die Sünden kapitalistischer Manipulationen...

Und wir wollen uns heute von den Wirtschaftsfriedlichen unterhalten. Die bürgerliche Gesellschaft gerät in helles Entzücken, wenn sie dieses Wort in Verbindung mit der Arbeiterbewegung hört. Die Wirtschaftsfriedlichen! Leute, die sich ruhig an die Seite des Kapitalismus legen lassen, und unter allen Umständen den lieben, süßen Frieden mit ihren „Vorgesetzten“ aufrecht erhalten wollen. Die sich demütig ducken und geduldig schlucken, was Unternehmerwillkür ihnen auferlegt. Die mit allem Vorlieb nehmen und im Unternehmer die gottgewollte Autorität erblicken, der sie sich willig unterordnen, gehoriam jedes Einkes, und von Abscheu erfüllt gegen jene „entarteten“ Klassengenossen, die sich erdreisten, wider den heiligen Unternehmerhohel zu lösen und eine Verbesserung ihrer Lebenslage zu fordern.

Da ist es wohl selbstverständlich, daß diese „Wirtschaftsfriedlichen“ den ungeteilten Beifall aller Staatserhaltenden finden. Bei jeder Gelegenheit werden sie als leuchtendes Muster von Bescheidenheit und Friedfertigkeit gepriesen. Auf ihrem Verhalten ruht ein staatsbehaltender Sauch, der das roteste Gewissen jedes Reaktionsärs von neuem erheitert und die Ueberzeugung von der Unübertrefflichkeit des heutigen Staatswesens kräftigt. In seines Kapitalistenbezugs Ueberzeugung hat sogar einstmals ein richtig-Phoneter deutscher Staatssekretär diese Leute als dem Staat ganz besonders nützliche Elemente bezeichnet...

Der Staat — das ist in diesem Falle der Kapitalismus oder noch genauer ausgedrückt, der Geldbeutel der Besiegten. Und es ist richtig: Diese Wirtschaftsfriedlichen kann der Kapitalismus nicht genug loben und ihnen alle Tugenden andichten, die sie bei Nichte betrachtet, allerdings nicht haben; denn sie lassen sich dazu gebrauchen, für höchsten Kammer gegen ihre Klassengenossen sogar in organisierter Form aufzutreten, um das berechtigtere

ben der eigenen Klasse nach einer besseren Lebenslage zu durchkreuzen und damit die Interessen der Unternehmmer zu stützen.

Wenn nun auch das Lob dieser Wirtschaftsfriedlichen in hellen Klängen durch den ganzen kapitalistischen Blätterwald hindurchschallt und jedes Mitglied dieser Junge von der honetten Gesellschaft als bravos, gesinnungstüchtiges Element gefeiert wird — das Klassenbewußte Proletariat hat hierüber eine andere Meinung. In seinen Augen sind diese Wirtschaftsfriedlichen Verräter des Klassenkampfes Verräter ihrer Klassengenossen. Sie sind es, die die Solidarität des vorwärtsstrebenden Proletariats nicht kennen und ihm bei dem Streben nach Verbesserung seiner Wirtschaftslage in den Rücken fallen. Sie sind es, die von den Unternehmern als Wahrzeichen proletarischen Verrats auf ihre Fabrikgemäuer aufgespizelt werden, um so Proletariat gegen Proletariat auszuspielen und das System schrankenloser Ausbeutung aufrecht zu erhalten. Sie sind eine wichtige Schutztruppe des Geldsacks und damit der Staatsinteressen; denn in den Augen aller gesinnungstüchtigen Patrioten ist Geldsack und Staatsinteresse eins. Und daß diese entarteten proletarischen Pflanzen vornehmlich auf gelbem und sogenanntem christlichen Boden üppig ins Kraut schießen, das gibt der ganzen Aufmachung eine ganz besonders interessante Note. Der Gipfel des proletarischen Klassenverrats ist der organisierte, das aufgeklärte Proletariat weiß jedoch, daß hier politische Zwecke die Haupttriebfeder sind. Hinzu kommen die persönlichen Eigenschaften der „Wirtschaftsfriedlichen“, nämlich Niederracht, Dummheit, Egoismus und Feigheit. Das freilich gegen den wirtschaftlichen Kampf des organisierten Proletariats die „Wirtschaftsfriedlichen“ aus reiner Niederracht ankämpfen, kommt — abgesehen von den den Arbeiterverrat professionenmäßig ausübenden Hinzugardisten — verhältnismäßig selten vor. In der Regel paart sich mit der Niederracht die Dummheit; denn Leute, die aus reiner Abenteuerlust streifenden Arbeiter in den Rücken fallen, sind nicht nur schlechthin Abenteuer, ihr Verhalten wird auch durch eine gute Portion Unwissenheit bestimmt. Viel schlimmer aber ist der Egoismus, der bei diesen Verrätern des Klassenkampfes vorhanden ist und oftmals eine Abschwächung nur dadurch erfährt, daß auch damit die schon genannte Portion Dummheit Hand in Hand geht. Es ist klar, daß solche professionenmäßigen „Wirtschaftsfriedlichen“ oft nur darauf sehen, wie ihre arbeiterverräterische Handlung vom Unternehmer in klingender Münze gewertet wird. Sie erhalten gutes Futter und außerdem steht ihnen auch noch der volle Schutz der Staatsgewalt zur Seite, die ihnen erlaubt, Handlungen zu begehen, die nichts weniger als „friedlich“ sind und bei gemüthlichen Sterblichen mit voller Justizstrafe geahndet werden. Dieser offensichtliche Vorzug macht die Leute allerdings oft so rabiatt, daß der Vater Staat selbst schon seine liebe Not hatte, diese „Wirtschaftsfriedlichen“ in ihre Schranken zurückzuweisen.

Ein anderes Element der „Wirtschaftsfriedlichen“ sind die Freiglinge. Ihnen geht der Namensmut ab und sie lassen sich oft wider ihre Ueberzeugung als williges Werkzeug der Unternehmerinteressen gebrauchen. Sie fühlen, daß ihre Handlungsweise eine in den Augen jedes rechtlich denkenden Arbeiters verwerfliche ist; sie haben aber nicht den Mut, gleich jenen offen und frei für die Besserstellung ihrer Wirtschaftslage einzutreten. Sie ersagen deshalb den Namensmut durch Unwürdigkeit und kriechende Demut, glauben dadurch ihre soziale Stellung zu festigen und spielen mit frommem Augenaufschlag empor zum Kapitalistenstessel, freuen sich der von dort auf sie herniederströmenden väterlichen Guld und Gnade, und wiegen sich in der Hoffnung, endlich einen „wohlverdienten“ Anspruch auf „Lebensstellung“ zu erheben...

Ach, was seid ihr Wirtschaftsfriedlichen doch für jämmerliche Kerle! Bosheit, Dummheit, Egoismus und Feigheit sind die bösen Triebfedern eurer traurigen Handlungsweise! Ihr fallt euren kämpfenden Arbeitsbrüdern in den Rücken, schändlichen Augenblicksgewinnes halber, ihr degradiert euch zu Jubas Ipharothern eurer Klassengenossen und erntet dafür noch nicht einmal dreißig Silberlinge! Ihr seid Verräter der eigenen Klasse und verächtliche Marodeure des wirtschaftlichen Kampfes. Den Dank dafür erntet ihr durch die Kapitalistenklasse, die die Schutzherrin ihrer eigenen Interessen und die natürliche Segnerin jeder freiherrlichen Entwicklung ist und euch nur als Mittel zum Zweck, zur Füllung des unternehmerlichen Geldsacks und zur Stärkung der Staatsautorität benützt...

Wahrlich, das honette Bürgertum kann stolz sein auf solche Bundesgenossen. Das Proletariat aber wendet sich mit Abscheu von ihnen und brandmarkt sie als gewissenlose und feige Verräter der Arbeiterklasse. Die „Wirtschaftsfriedlichen“ sind alle Bekannte. Man nannte sie früher Arbeitswillige. Als dieser Ausdruck schon zu ramponiert erschien, krobelten die unternehmerlichen Sprachforscher eine andere Bezeichnung für die gleiche Gattung aus und entdeckten dann das Schlagwort von den „Wirtschaftsfriedlichen“. Ob arbeitswillig oder wirtschaftsfriedlich, beides ist die gleiche Nummer. Das Proletariat behandelt sie gleichwertig und setzt dafür den guten und leichtverständlichen Ausdruck: Streifbrecher!

Im Kampf gegen die Monopolwirtschaft.

Ein ganz merkwürdiger Irrtum beherrscht die moderne kapitalistische Gesellschaft. Sie glaubt nämlich, daß in unserem wirtschaftlichen Leben der Grundsat der freien Konkurrenz Geltung habe, insofern jeder einzelne Mensch dem andern als gleichberechtigter Mitbewerber im Kampfe ums Dasein gegenüberstehe. Im kapitalistischen Wirtschaftskriege, so lautet die Theorie, herrscht Freiheit und Gleichheit; denn innerhalb der möglichst weitestgehenden gesetzlichen Schranken treten die Konkurrenten im freien Spiel der Kräfte umgegen und erwerbten sie, wer die besten Leistungen aufzuweisen hat. Der Fährliche liegt aber den Umständen und das Ende dieses Wettbewerbs ist die Aufwärtsentwicklung der Menschheit.

Diese schöne Theorie, an die unsere Vorfahren wie an ein Dama geglaubt haben, hat sich als ein ungeheurer, verhängnisvoller und folgenreicher Irrtum erwiesen. Es ist gar nicht wahr, daß wir in unserem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben einen freien Wettbewerb haben und daß die Menschen auf dem Boden der wirtschaftlichen Gleichheit den Lebenskampf führen. Nicht nur in bezug auf die Verpöndung für diesen Kampf und die Wettbewerber steht ungleich, nein die einen bezwegen und die andern vernachlässigt sind, sondern auch in bezug auf die Ausrüstung und Vorbereitung in diesem Kampfe und auf das Kampffeld selbst bestehen die schärfsten Unterschiede. Es hängt wie oben, wenn in dem Verhältnis zwischen Arbeitern und Kapitalisten, zwischen Konsumenten und Produzenten, zwischen den Angehörigen der Unter- und Oberkassen von einer freien Konkurrenz geredet wird. Während auf der einen Seite als wirtschaftliche, soziale und politische Macht zusammengedrückt ist, zeigt sich auf der andern Seite die Unmacht in der deutlichsten Weise. Erst können das zum Massenbewußten erwachte Proletariat die Waffe der Organisation ergriffen hat, tritt langsam eine Machtveränderung ein, die in ihrem weiteren Verlauf die Uebermacht des Kapitals und die Ueberherrschaft der Aristokraten und Agnaten brechen wird. Heute befinden wir uns noch im Zustande der Monopolwirtschaft, der eine Wunde und die eine Menschengruppe, geht auf Vorräte und Besitztümer, überträgt andere Menschen und andere Menschengruppen vom freien Wettbewerb ab. Da gilt es denn für die Abgesperrten, die Schranken niederzureißen, die ungleichen Waffen zu heben und ein Kampffeld zu schaffen, auf dem alle Menschen unter den gleichen Bedingungen ihre Kräfte mit- und gegeneinander messen können. In diesem höchsten und heiligsten Kampfe, im Kampfe gegen Mono-

politisch und Monopolwirtschaft, dreht es sich um die Zukunft unseres Volkes und um das Wohl der ganzen Menschheit.

Wenn man die bevorzugte Stellung der Oberschichten gegenüber den benachteiligten Unterschichten mit Gänden greifen will, so braucht man nur die Art und Weise zu beobachten, wie die heranwachsende Jugend für das Leben und seine Kämpfe ausgebildet und vorbereitet wird.

eine Monopolstellung ein, die sich mit den modernen Anschauungen über Gleichberechtigung und freien Wettbewerb nicht mehr verträgt.

Verboten der Krise.

Das meiste Roh Eisen wird zunächst in Deutschland zu Walzware verarbeitet. Deshalb zeigt die folgende Tabelle die gleichen Symptome wie die frühere. In Deutschland wurde an Walzwaren verbraucht:

Table with 4 columns: Jahr, Inzestamm in tausend Tonnen, pro Kopf der Bevölkerung in Kilogramm tatsächlich, Normal hätte verbraucht werden müssen pro Kopf in Kilogramm.

Was die Lage des Arbeitsmarktes anbelangt, so gibt es darüber in Deutschland noch keine umfassende Statistik. Die Angaben des Verfassers hierüber sind infolgedessen sehr dürftig und weit unvollständiger als die von den Gewerkschaften benutzten Zahlen.

Endlich der Verbrauch von Kapital. Ihn sucht Dr. Freytag aus der Finanzrechnung der Reichsbank zu ermitteln, was allerdings nur ein unvollkommenes Hilfsmittel ist. Denn es ist ja nicht gesagt, daß sämtliche von Industrie und Landwirtschaft gebrauchten Kapitalien ihren Weg durch die Reichsbank nehmen.

Table with 3 columns: Jahr, tatsächlich bei der Reichsbank bezogen, Normal hätte bezogen werden müssen.

In den Jahren 1886 und 1887 wird weniger als der normale Bedarf verlangt: 1886 springt der tatsächliche Verbrauch plötzlich weit über den normalen, 1890 noch mehr — und 1891 ist die Krise da; im Krisenjahr selbst jedoch (ganz wie oben beim Eisenverbrauch) dauert der normale Bedarf noch an, erst 1901 beginnt die Depression.

Diese Tabelle aus den von Dr. Freytag mitgeteilten Zahlen zur genauen. Wir kommen nun zum wichtigsten Teil, zur praktischen Anwendung: wozu lernen wir aus jenen Zahlen und Verhältnissen irgend etwas lernen zur Vermeidung der heutigen Wirtschaftskrise, zur Vermeidung der Krise in der Zukunft?

In den obigen Reihen sind die Zahlen schon fortgeführt bis zum Jahre 1912, wobei allerdings die Ergebnisse des Jahres 1912, weil sie noch nicht fertig vorliegen, zum Teil geschätzt sind. Und nun brauchen wir bloß die Bewegung dieser Zahlen von 1907 bis 1912 mit ihrer Bewegung von 1897 bis 1907 zu vergleichen. Da zeigt sich: Verbrauch von Eisen. 1899 und 1900 schnell er hoch über den normalen Bedarf ansetzt; 1901 ist die Krise, 1901 ist der Verbrauch tief gesunken.

kommt die Depression, 1901 steht der Verbrauch weit unter dem normalen, und holt ihn bis 1905 wieder ein; 1906 schnell er plötzlich hoch darüber hinaus, 1907 tritt die Krise ein, der Verbrauch bleibt auf der alten Höhe. 1908 tiefe Depression, die allmählich ausgeglichen wird bis 1911, 1912 steht der tatsächliche Verbrauch plötzlich wieder hoch über dem normalen.

Verbrauch von Kapital. Ist 1898 und 1897 kleiner als der normale Bedarf, 1898 plötzlich viel größer, 1899 noch weit mehr, bleibt 1900 — während der Krise — noch beträchtlich über dem normalen; 1901 sinkt er tief darunter, 1902 noch viel tiefer. Dann schnell er 1903 stark in die Höhe, ohne doch den normalen Bedarf zu überschreiten, den er vielmehr erst 1905 in langsamer Steigerung fast einholt. 1906 geht er plötzlich übermäßig in die Höhe und läßt den normalen Bedarf weit hinter sich; 1907 — während der Krise — wird das Verhältnis noch härter. 1908 ist der Rückgang da, der normale Bedarf bleibt hinter dem normalen zurück; 1909 sinkt er noch tiefer. Dann aber 1910 eine ganz plötzliche Steigerung, die schon 1911 den normalen Bedarf überschreitet, um ihn 1912 weit hinter sich zu lassen.

Es läßt sich nicht verkennen, daß die Bewegung der Zahlen von 1907 bis 1912 eine auffallende Ähnlichkeit hat mit ihrer Bewegung vor den letzten beiden Krisen. Und man wird dem Verfasser nicht unrecht geben können, wenn er sagt, daß Anfang des Jahres 1913 eine Überproduktion an Eisen, folglich eine allgemeine Überproduktion vorhanden sein muß. Der Schluss, den er daraus zieht, lautet: Die Überproduktion der Produktionsmittel, die in Wirklichkeit schon jetzt herrscht, aber verborgen bleibt, muß in kurzer Zeit sich offenbar bekunden. Die Folgen davon sind Einschränkung der Produktion und Preisrückgang — Krise. Wollten wir eine Parallele zwischen den Krisen von 1900 und 1907 mit der bevorstehenden ziehen, müßten wir den Rückschlag zwischen den Jahren 1913 und 1914 erwarten.

Kraftverbrauch und Kraftersparnis der Arbeiter.

Jede im weitesten Sinne einen äußeren Effekt auslösende Betätigung körperlicher und geistiger Kraft nennt man Arbeit. Unter wirtschaftlicher Arbeit wird jede auf Erwerb oder Bedarfdeckung gerichtete Betätigung geistiger oder körperlicher Kraft verstanden. Entscheidend ist hierbei, daß das Ausgangsmotiv solcher Arbeit die Absicht ist, wirtschaftlichen Erfolg zu erzielen. Ob und in welchem Umfange dieser eintritt, ist ohne Bedeutung über das Wesen, die Entschiedenheit und die Bedeutung wirtschaftlicher Arbeit, insbesondere über deren Wert für den einzelnen Menschen hat die Wissenschaft eifrig debattiert. Nichts betrachtet, liegen die Dinge etwa so: Beim gesunden Menschen ist die Arbeit schiedweg eine normale Lebensäußerung. Ein Vorrat von körperlicher und geistiger Kraft drängt in jedem Menschen gewissermaßen nach Betätigung. Dieser Kraftvorrat reproduziert sich, sein Verbrauch ist Voraussetzung für das Wohlbefinden des Menschen. Innerhalb der Grenzen dieses Kraftbetätigungsdranges löst die Arbeit somit Lustgefühle aus; diese verschwinden aber sofort und machen Unlustgefühle Platz, wenn jene Grenze überschritten wird. Nur einem gewissen Zwang folgend, entschließt sich der Mensch, diese Unlustgefühle zu überwinden. Solcher Zwang wird ausgeübt durch seinen Bedarf an Sachgütern. Mit Rücksicht auf ihre Bedürfnisbefriedigung müssen die meisten Menschen mehr arbeiten, als sie es an sich möchten. Im allgemeinen kann wohl behauptet werden, daß die Grenze des unbedenklichen Verbrauchs menschlicher Kräfte nicht da liegt, wo das aus dem Nichtstun sich ableitende Unlustgefühl aufhört. Auch darüber hinaus kann unter Umständen dem gesunden Menschen eine Betätigung seiner Kräfte zugemutet werden. Es ist dann aber zu beachten, daß solche Arbeit nicht geeignet ist, Unlustgefühle zu beseitigen, sondern solche in steigendem Maße auslöst. Bezeichnen wir die jenseits jener Grenze liegende Arbeit als Überarbeit, so kann diese entweder durch physischen oder psychischen Kraftverbrauch geleistet werden und demnach entsprechende Unlustgefühle auslösen. Hierbei ist allerdings zu beachten, daß die Grenzen nicht immer scharf genug gezogen werden können, weil nicht selten beide Unlustgefühle den Menschen gleichzeitig beherrschen. Das Vorhandensein letztgenannter Gefühle ist für die Beurteilung der Arbeit von eminenter Bedeutung und Tragweite. Ohne ihre Würdigung kann eine erschöpfende Analyse der Arbeit überhaupt nicht vorgenommen werden. Bis zu einem gewissen Grade hat die Arbeit die Wirkung, das aus dem Nichtstun resultierende Unlustgefühl zu überwinden. Aber schon innerhalb dieser Grenze spielt die Art der Arbeit eine Rolle, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Der gesunde Mensch muß die ihm innewohnende körperliche Kraft verausgaben, wenn anders er sein physisches Wohlbefinden sicherstellen will. Die Natur sorgt dafür, daß die verbrauchten Kräfte ersetzt werden, und zwar durch Ruhe und Nahrung. Das Normale ist nun, daß Verbrauch und Ersatz der Kräfte des Menschen in Wechselwirkung stehen. Ist dies nicht der Fall, so stellen sich physische Unlustgefühle ein, die in ihrer unmittelbaren Bedeutung den physischen weit voraussehen; denn sie besagen nichts anderes, als daß mit der Arbeitskraft Raubbau angetrieben wird. Die Quelle der Arbeit verliert, der Arbeitende degeneriert; volkswirtschaftlich in der Regel ein unerwünschter Verlust, den zu vermeiden vornehmliches Gebot der Selbsthaltung ist. Das Ideal ist demnach auch bei niemandem möge zu solchem Verbrauch seiner Arbeitskraft gezwungen werden, daß jenes physische Unlustgefühl über ihn kommt.

Es liegt im Wesen des Ideals, daß es unerreichbar ist oder unerreichbar erscheint. Von Bedeutung ist jedoch die Frage, ob man in gegebenem Falle auf dem Weg zum Ideal sich befindet oder ob man sich von ihm abkehrt. Wie lautet die Antwort für die Arbeiter? In bezug auf das physische Unlustgefühl zweifellos negativ. Wir haben gesehen, daß der Grad genannten Gefühls bei der Arbeit abhängig ist von dem Interesse, das der Mensch seiner Arbeit zuwendet. Dieses wird in erster Linie durch die Art der Arbeit bedingt. Es unterliegt nun wohl keinem Zweifel, daß ein großer Teil aller Arbeit in der

modernen Volkswirtschaft seinem Wesen nach nicht mehr imstande ist, besondere Arbeitsfreude auszulösen. Dann aber, und das ist von eminenter Bedeutung, hat die durchgreifende Arbeitsteilung, wie wir sie heute fast auf allen Gebieten menschlicher Betätigung sehen — am stärksten ausgeprägt im industriellen Großbetrieb — die schöpferische Arbeit des Menschen in unerhörtem Maße eingeschränkt, ihn gewissermaßen herabgedrückt zum Automaten. Zwar nicht überall. Es läßt sich sogar noch in manchen industriellen Großbetrieben eine durch Gang und Effekt der Arbeit hervorgerufene Arbeitsfreude konstatieren. Doch man täusche sich nicht: die überwiegende Masse der Arbeitenden übt in dem großen Präzisionsmechanismus Volkswirtschaft heute bereits eine so verschämende Teilfunktion aus, daß von einer inneren Befriedigung des Menschen durch die Berufsarbeit, wenn überhaupt noch, so doch nur innerhalb sehr enger Grenzen gesprochen werden kann. Die Zahl der Menschen, denen die wirtschaftliche Arbeit als solche Lebensbefriedigung gewährt, muß mit Naturnotwendigkeit zusehends kleiner werden. Das ist zu bedenken, wenn gerade in unserer Zeit Klagen über „mangelnde Arbeitslust“ sich häufen und die Ursachen in der Regel dort gesucht werden, wo sie in Wirklichkeit gar nicht liegen. Das einzige Äquivalent, das den meisten der wirtschaftlichen Arbeit Leistenden heute wird, ist der materielle Erfolg. Kann dieser Erfolg durch die Intensität der Arbeit wesentlich beeinflusst werden, so liegt darin für die meisten Menschen ein genügender Ersatz für die Geistlosigkeit ihrer Arbeit.

Aber auch nur darauf! Daraus ergibt sich, daß für alle im Arbeitsverhältnis Beschäftigten der materielle Erfolg für die Monotonie moderner Arbeit nicht entschädigt. Man weiß zwar gerne darauf hin, daß die Arbeitsarbeit eine sehr weitgehende Wechselwirkung von Kräfteverbrauch und materiellem Erfolg in sich schließt, insofern ist dabei ein verhältnismäßig geringer Spielraum gegeben, der nur Bevölkerungsschichten einer weniger hohen Kulturstufe, die aus der Art ihrer Arbeit resultierenden Unlustgefühle überwinden hilft.

Erschütterlich lautet die Antwort auf die Frage im Hinblick auf das physische Unlustgefühl. Es bedarf keines großen Beweises, daß der physische Arbeitsdruck in den meisten Industriezweigen bei fast allen Arbeiterkategorien in den letzten Jahrzehnten infolge des Erstarkens der Arbeiterorganisationen ganz erheblich vermindert worden ist. Vergleichen wir beispielsweise die Zustände in deutschen sowie auch ausländischen Fabrikbetrieben in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts mit den Verhältnissen unserer Zeit, so springt der Fortschritt in die Augen. Nicht als ob heute der von uns als wünschenswert bezeichnete Zustand annähernd erreicht wäre! Nein, nicht nur die Verhältnisse in untern industriellen Kleinbetrieben, sondern auch die im Kleinhandwerk (Betrieb), in der Landwirtschaft, in dem großen Organismus des öffentlichen und privaten Verkehrswezens, in Handelsunternehmungen und nicht zuletzt in der Heimindustrie, sind dringend verbesserungsbedürftig. Dem objektiv Schwebenden drängt sich auch der Eindruck auf, daß die Fröstung der Erziehung in unzähligen Fällen auch heute noch mit einer ungehörigen, Leib und Leben drohenden Arbeitslast verknüpft werden muß. Insofern bedarf es auch in Deutschland bei teilweise ungenügender Ernährung einen unerhörten Arbeitsdruck der verheirateten Frauen sowie nicht selten auch der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen konstatieren.

Das Mißverhältnis zwischen Kräfteverbrauch und Kräfteersatz tritt hier offensichtlich zutage. Raubbau am menschlichen Gut, über das die Nation verfügt! Glücklicherweise ist die organisierte Arbeiterschaft diesen Dingen gegenüber nicht machtlos. Durch technologische Festlegungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen einerseits und eine durch die Vertreter der Arbeiterklasse in den gesetzgebenden Körperschaften konsequent in Angriff genommene Sozialpolitik andererseits kann sie die bestehenden Mißstände zwar nicht sofort beseitigen, wohl aber in mancher Hinsicht erheblich bessern. Das gemeinsame vereinte Zusammenwirken beider Arme der modernen Arbeiterbewegung berechtigt uns zu der Hoffnung, daß wir dem Ziel, überall ein richtiges Verhältnis zwischen Kräfteverbrauch und Kräfteersatz herbeizuführen, immer näher kommen.

Das Problem der Armut.

Deutscher und englischer Staats-Sozialismus.

Das Problem der Massenarmut hängt so innig mit der kapitalistischen Produktionsweise zusammen, daß die Frage, wie das Elend zu lindern oder zu beseitigen sei, nicht zu trennen ist von einer Betrachtung über das Maß der Herrschaft, das vom Großunternehmertum jeweilig in einem modernen Kulturlande ausgeübt wird. In wirtschaftlicher Hinsicht ist die Lage des englischen Proletariats von der des deutschen nicht sonderlich verschieden. In der Politik kann England sich insofern wenigstens eines Fortschritts rühmen, als dort die Zeiten, wo Arbeiterführer vom Staate gemahngelt wurden, vorbei sind, und bei Regierungsmännern zuweilen eine Vorurteilslosigkeit obwaltet, zu der die preussischen Landräte und Minister erst in mühevoller Arbeit von den organisierten unteren Schichten des Volkes erzogen werden müssen. Worte, wie sie der englische Schatzkammer Lloyd George wiederholt den Kapitalisten und namentlich den Großgrundbesitzern ins Gesicht geschleubert hat, werden bei unszulande an Arbeitervertretern mit dem Aufreizungsparagrafen geahndet.

Dieser Unterschied in den politischen Zuständen beweist, daß drüben auch die Vertrauenspersonen des Proletariats so oft an die Regierung mit andern Erwartungen herangehen, als es bei uns denkbar ist; und in dieser Hinsicht ist eine Schrift beachtenswert die Sidney und Beatrice Webb über „Das Problem der Armut“ veröffentlicht haben.

Das Ehepaar Webb ist der deutschen Arbeiterschaft nicht unbekannt, seitdem seine Arbeiten über die britischen Arbeiterorganisationen in den neunziger Jahren von

Eduard Bernstein und andern in unsere Sprache überseht worden sind. Das vorliegende Buch mutet dem deutschen Sozialpolitiker insofern zum Teil fremdartig an, als in ihm der Individualcharakter des Armen mit merkwürdiger Breite behandelt wird; eine Eigentümlichkeit, die als Rückwirkung der von Regierungsmännern geübten Vorurteilslosigkeit zu betrachten sein mag. Aber gerade, indem die Verfasser den moralischen Sumpf schildern, in den die untersten Schichten des englischen Volkes hinabgesunken sind, vergessen sie nie die gesellschaftlichen Zusammenhänge, durch die die sittlichen Verwüstungen veranlaßt oder doch gefördert worden sind.

„Wer die Gestalten, Geräusche und Gerüche der Armenviertel kennt“, so heißt es im ersten Kapitel des Buches, „oder wer gar mit dem Lebensgeschichten von Familien unterhalb der Armutsgrenze vertraut ist, dem schärft sich der Blick für eine Art moralischer Malaria, deren unheilvoller Einfluß die geistige Lebenskraft untergräbt. Mag hier und da ein moralisches Genie überleben, trauriger geworden sein, aber ohne Schäden an seiner Seele: die Masse einer jeden Generation erliegt allmählich, während sie inmitten tierischer Gemeinheit heranwächst, dem Stumpfsinn und zehnjährigen Unglauben an alles Bessere. Häufen sich solche Menschengruppen, bilden sie gar buchstäblich abgegrenzte Städte der Armen, so bedeutet das eine Erkrankung des Gemeinwesens, dem sie angehören.“ Gegen dieses Elend ist die Armenpflege ohnmächtig; hier

Die Organisation ein Kulturfaktor!

Es gibt nur eine Wahl: Entweder man drückt die ganze Arbeiterwelt wieder auf das Niveau von rechtlosen Sklaven und hörigen Herd, und das ist unmöglich, oder man erkennt sie als gleichberechtigte Staatsbürger an, hebt ihre geistige und technische Bildung, läßt sie sich dann aber auch organisieren, räumt ihnen den Einfluß ein, den sie brauchen, um ihre Interessen zu wahren. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß nur diese Organisation der Arbeiter die Regierungen und die Besitzenden so nachdrücklich an ihre sozialen Pflichten erinnert, daß eine ernsthafte Sozialreform in Angriff genommen wurde; die sich geltend machenden Stimmen der Wissenschaft, der Kirche, der Humanität waren in den Tagen des Ganzes um das goldene Kalb viel zu schwach. Die selbstbewußte Organisation des Arbeiterstandes an sich ist der Ausdruck der weltgeschichtlichen Tatsache, daß die Menschheit eine Kulturhöhe erreicht hat wie nie früher, eine Kulturhöhe, die auch die unteren Klassen nicht mehr zum passiven Fußgestell der oberen, sondern zu einem selbstbewußten aktiven Gliede des Gesamtorganismus machen will und kann.

Prof. Scholler, (Ordinarius der Volkswirtschaftslehre)

sind Maßnahmen im Interesse der Gesamtheit am Platze, die dem Reichen nicht minder Leben und Gesundheit sichern wie dem Armen. Das Wirken der öffentlichen Gesundheitsbehörden hat zur Folge gehabt, daß Typhus und Cholera als Epidemien beseitigt wurden; und die Frage, ob es denn gestattet sei, daß Staat und Gemeinde dem einzelnen Vorschriften machen, in das vielberühmte Recht der Familie eingreifen, beantwortet sich durch den Erfolg sozialen Wirkens von selbst.

Auch dem wirtschaftlichen Elend können die öffentlichen Gewaltentaten, vor allem, wenn man in Betracht zieht, daß die Arbeiterklasse in ihren Organisationen selber Hand ans Werk gelegt hat und es nur Sache von Staat und Gemeinde ist, diese Organisationen zu stärken. Unter den englischen Gewerkschaften haben Anspruch auf Unterstützung in guten Zeiten 98 pzt., in den schlechten Jahren, wo weit mehr bereits ausgesteuert sind, immer noch 89 pzt. Nach den in der englischen Armenwesenkommission gemachten Angaben erreicht die im besten Jahre des letzten Jahrzehnts in Großbritannien verausgabte Lohnsumme etwa 700 Millionen Pfund Sterling; die im schlechtesten Jahre verausgabte Summe betrug kaum weniger als 690 Millionen Pfund, was bedeutet, daß selbst in der schwärzesten Periode geschäftlichen Niedrigstandes immer noch fünfzehn Sechstel aller Lohnarbeiter Beschäftigung fanden. Das eine Sechstel der Arbeitslosen umfaßte immerhin Hunderttausende von Arbeitern; aber der Staat wäre imstande gewesen, Einrichtungen zu treffen, die verhüteten, daß die periodischen Geschäftsstodungen ein Fünftel der gesamten Warennachfrage bewirkten. Mag es auch nur bedingt zutreffen, was die Verfasser behaupten, daß nämlich die Herstellung öffentlicher Arbeiten in Zeiten der Krise annähernd normale Verhältnisse schaffen kann, so zeigt die Aufzählung des Problems doch, daß die Sozialpolitiker auch im „manchesterlichen“ England an den Staat mit sehr bestimmten Forderungen herantreten.

Diese Forderungen betreffen weiter das Gebiet der Arbeiterversicherung und der Armenpflege im weitesten Sinne; und hier zeigt sich, daß England, die angebliche Hochburg individualistischer Rücksichtslosigkeit, dem deutschen „Staate der Sozialreform“ ein beträchtliches Stück im sozialen Pflichtbewußtsein voraus ist. Wo ist der deutsche Sozialpolitiker, der heute schon schreiben könnte, daß die Behauptung eines bestimmten Lohnsatzes, unter dem niemand arbeiten soll, nicht nur das allgemeine Prinzip der Gewerkschaft sei, sondern daß es auch heute bereits die Anerkennung der Nationalökonom gefunden habe, daß alle Parteien des Parlaments diesem Prinzip zugestimmt hätten, soweit staatliche Arbeiten oder Lieferungen in Betracht kämen, und daß es im Schiedsgerichtsgesetz von 1908 für bestimmte Industrien tatsächlich zum Gesetz erhoben worden sei?

Aber weiter! Die Verfasser beschäftigen sich eingehend mit der Frage der staatlichen Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, die sie neben andern staatlichen Maßnahmen für eine Selbstverständlichkeit halten. Hier kennen sie keinen andern Weg, als daß der Staat in der Art des Benter Systems die Gewerkschaften zu Trägern der Versicherung macht. Und zwar soll dies, was bezeichnend für die englische Auffassungsweise ist, vornehmlich aus moralischen Gründen geschehen. Der Staat allein sei nicht imstande zu verhindern, daß Arbeitslose und andere Unwürdige die Unterstützung mißbrauchen, ebensowenig wie er entscheiden könne, ob der Arbeitslose eine ihm angebotene Beschäftigung annehmen müsse. Die Gewerkschaften aber hätten die ganze Verantwortung für den Unterhalt ihrer arbeitslosen Mitglieder zu tragen; ihnen verbleibe somit die Entscheidung, ob eine gebotene Stellung anzunehmen sei oder nicht. Ihre Sache sei es auch, die als notwendig erachteten Maßnahmen gegen das Simulantenium zu treffen. Eine Einmischung des Staates in die Verwaltungsangelegenheiten der Gewerkschaften sei zu vermeiden. Wenn man aber nach der moralischen Berechtigung der Verwendung öffentlicher Gelder für solche gewerkschaftlichen Zwecke frage, so sei zu antworten, daß der alljährlich gezahlte staatliche Zuschuß als Gegenleistung für einen von der Gewerkschaft der Gesellschaft erwiesenen Dienst zu gelten habe. Sei es doch dem gewerkschaftlichen Unterstufungswesen zu danken, daß die Armenverwaltung nicht habe eingzugreifen brauchen, und daß der Organisierte Erziehung zur Sparbarkeit, Selbstverwaltung und Selbstbesserung genossen habe.

Jedoch die Unorganisierten? Gegen diese kann, wie die Verfasser ausführen, nur der Zwang helfen. Von ihnen habe der Staat eine besonders Steuer in bestimmter Höhe zu erheben, ohne daß er verpflichtet sei, den Ertrag der Steuer auch wieder gleichmäßig zu verteilen. „Wer durch freiwillige Versicherung (in der Gewerkschaft) über und neben der Staatssteuer seinen Vermögensnachweis zur Sparbarkeit und Selbstverwaltung erbringt, dem kann man mit aller Ruhe und Gerechtigkeit nicht nur eine höhere Summe aus der gemeinsamen Kasse bewilligen, sondern auch das Vorrecht, seinen Anteil durch die eigene Hilfskasse oder den Gewerbeverein als frei verfügbares Einkommen zu beziehen. Dagegen müssen alle nicht freiwillig Versicherten während der Dauer der Krankheit oder Arbeitslosigkeit sich im öffentlichen Interesse der für sie vorzusehenden Fürsorge fügen. Gilt es doch die außerhalb des erzehlichen Einflusses der Organisationen verbliebenen Arbeiter in staatliche Kur zu nehmen.“

Wem fällt hier nicht der immense Unterschied des Vertrauens auf, mit dem in England und in Deutschland Arbeiterführer oder radikale Sozialpolitiker dem Staate begegnen? In Deutschland kommt aus nur zu berechtigten Ursachen bei den Gewerkschaften das stärkste Mißtrauen gegen den Staat zum Ausdruck. Dieser Staat hat die Arbeiterorganisationen seit Menschengedenken gehetzt und verfolgt, und bezichtigt sie bis auf den heutigen Tag. Er hält ihre Mitglieder aus öffentlichen Betrieben fern, und gemäß der Beurteilung in der Zuchthausvorlage des Jahres 1899 ist ihm heute noch der Streikbrecher das Ideal des Arbeiters, das für den Staat besonders nützliche Element“, während der Unzuständige, „insbesondere wenn er Streikposten steht“, vom Schulkmann zu drangsalieren ist.

In England hingegen ist der Unorganisierte in den Augen der Arbeiterführer das moralisch minderwertige Subjekt, das der Staat zur Gestattung zu erheben hat, damit es würdig werde, an den Unterstufungseinrichtungen freigewerkschaftlicher Organisationen schließlich teilzunehmen.

Es erübrigt sich, auf die Frage einzugehen, ob im kapitalistischen Lande der kapitalistischen Entwicklung und des Gewerkschaftswesens der Staat tatsächlich in absehbarer Zeit die ihm zugedachte Aufgabe übernehmen wird. Es kommt hier nur darauf an, daß gezeigt werde, wie in einem politisch vorgezeichneten Lande die Begriffe von Staatssozialismus, vom erzehlichen Wirken der Staatsgewalt ganz andere sind als im volkswirtschaftlichen Preußen-Deutschland.

Die sozialen Ursachen des Verbrechens.

Zwei Richtungen gibt es unter den Vätern des Rechts. Die eine, deren zahlreiche Vertreter in den meisten Gerichtsämtern Recht sprechen, in den Vorlesungen der Universitäten bei den künftigen Rechtsbesitzenden den Grund zu ihrer juristischen Bildung legen, in allen Justizministerien und in den Parlamenten sitzen, sagt: Jeder Mensch ist voll verantwortlich für seine Taten, auch für seine Übertretungen der herrschenden Rechtsordnung, mögen die Ursachen immer sein, welche sie wollen. Die andere, leider bis jetzt nur wenig hervortretende und sich hervorwagende Richtung führt die allermeisten Verbrechensjuristen auf die unzulänglichen sozialen Verhältnisse, die das Opfer dieser Verhältnisse mit dämonischer Gewalt hineintreiben in die Arme der blinden Theoria. Einer der Vertreter der letzteren Anschauung ist ein würdiger und wahrhaftiger, nach dazu in Sachen amtierender Staatsanwalt, der sehr vielgütiger und vielberufener Kuffen, der sagt unter andern in seiner Psychologie des Verbrechens:

„Die elenden sozialen Verhältnisse sind schuld — die eigentlich Schuldigen die, die sie mit allen Machtmitteln aufrechterhalten.“ Und an einer andern Stelle schludert derselbe Staatsanwalt der herrschenden Gesellschaft die furchtbare Anklage ins Gesicht: „Der Proletariat schlägt im Kriege die Schlachten. Er bestellt im Frieden den Acker, baut die Straßen und Städte, schafft mit seiner Hand die Ware, die er auf Rädern und Schiffen über die Erde führt. In ruckeligen Beugen und Gebären erneuert er und sein Sein nicht die marke Volkskraft. Mit den Weibern seiner Frauen und Töchter hilft er die jetzelle Unerschöpflichkeit der Männer seines Volkes. Und zum Lohne für alle Opfer und Entbehrungen trägt er überdies zum

* Autorisierte Uebersetzung von Helene Simon. Herausgegeben von Eugen Niederichs in Jena 1912.

größten Teil — ein moderner Alas — mit seinem Verbe und seiner Seele die Kriminalität seiner Nation!

Es ist natürlich der Proletariat, der am meisten unter den ungeheuerlichen sozialen Zuständen zu leiden hat.

Die Statistik ist dabei die beste Bundesgenossin. Sie stellt unumstößlich auch die Berechtigung der deterministischen Ansicht, daß das Verbrechen in den meisten Fällen ein Kind der sozialen Zustände ist, fest.

Man braucht nur Krisen- und Leuerungszeiten mit normalen Zeiten zu vergleichen und sofort zeigt sich mit erschreckender Deutlichkeit die Richtigkeit des Satzes, den der Unterstaatssekretär v. Mayer gelegentlich der Besprechung der Kriminalität in Bayern in seinem Werke: „Die Gesetzmäßigkeit im Gesellschaftsleben“ prägt: „Jeder Seiner, nur den das Getreide im Preise steigt, hat auf je 100 000 Einwohner einen Diebstahl mehr hervorgerufen.“

Und wie meisterhaft schildert schon der Lordkanzler Thomas More in seinem berühmten Werke „Utopia“ die furchtbaren kriminellen Wirkungen der schlimmsten sozialen Zustände gegen Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts in England. Er schildert da, wie durch das Steigen des Preises der Schafwolle in England die Landlords sich in großem Maße auf die Schafzucht und Viehwirtschaft, den eigentlichen Betrieb legten.

Man braucht nur Krisen- und Leuerungszeiten mit normalen Zeiten zu vergleichen und sofort zeigt sich mit erschreckender Deutlichkeit die Richtigkeit des Satzes, den der Unterstaatssekretär v. Mayer gelegentlich der Besprechung der Kriminalität in Bayern in seinem Werke: „Die Gesetzmäßigkeit im Gesellschaftsleben“ prägt: „Jeder Seiner, nur den das Getreide im Preise steigt, hat auf je 100 000 Einwohner einen Diebstahl mehr hervorgerufen.“

Man braucht nur Krisen- und Leuerungszeiten mit normalen Zeiten zu vergleichen und sofort zeigt sich mit erschreckender Deutlichkeit die Richtigkeit des Satzes, den der Unterstaatssekretär v. Mayer gelegentlich der Besprechung der Kriminalität in Bayern in seinem Werke: „Die Gesetzmäßigkeit im Gesellschaftsleben“ prägt: „Jeder Seiner, nur den das Getreide im Preise steigt, hat auf je 100 000 Einwohner einen Diebstahl mehr hervorgerufen.“

Man braucht nur Krisen- und Leuerungszeiten mit normalen Zeiten zu vergleichen und sofort zeigt sich mit erschreckender Deutlichkeit die Richtigkeit des Satzes, den der Unterstaatssekretär v. Mayer gelegentlich der Besprechung der Kriminalität in Bayern in seinem Werke: „Die Gesetzmäßigkeit im Gesellschaftsleben“ prägt: „Jeder Seiner, nur den das Getreide im Preise steigt, hat auf je 100 000 Einwohner einen Diebstahl mehr hervorgerufen.“

Man braucht nur Krisen- und Leuerungszeiten mit normalen Zeiten zu vergleichen und sofort zeigt sich mit erschreckender Deutlichkeit die Richtigkeit des Satzes, den der Unterstaatssekretär v. Mayer gelegentlich der Besprechung der Kriminalität in Bayern in seinem Werke: „Die Gesetzmäßigkeit im Gesellschaftsleben“ prägt: „Jeder Seiner, nur den das Getreide im Preise steigt, hat auf je 100 000 Einwohner einen Diebstahl mehr hervorgerufen.“

Table with 4 columns: Jahr, Bevölkerung des Landes, Bevölkerung in Städten, and Personen pro 100 000 Einwohner. Rows range from 1885 to 1904.

Erklärung des statistischen Beobachtungspunktes: * Zahl der männlichen Personen, ** Zahl der weiblichen Personen, *** Zahl der Kinder unter 14 Jahren.

Im Winter, wenn die Not in den unteren Volksschichten eine besonders große ist, erhöht die Zahl der Verbrechen um je 100 000 Einwohner um 20 pSt. größer als in den anderen Jahreszeiten.

Daß die Einkommensverhältnisse von ausschlaggebendem Einfluß auf die Kriminalität sind, beweist der Hinweis, daß in den zehn Regierungsbezirken, die in der Kriminalstatistik am günstigsten dastehen, die höchsten Einkommensverhältnisse zu finden sind; 13 Bezirke, die ungünstiger dastehen, haben, folgen, und die ungünstigsten die niedrigsten Durchschnittswerte haben.

der jugendlichen Verbrecher. Bei einmaliger Gelegenheit hatte, wie Schreiber dieses, einer Beschäftigung einer Landesstrafanstalt beizuwohnen, in der mehrere hundert Jugendliche untergebracht waren, der vertritt den Eindruck, den diese früh im Leben Entgleisten auf den Sozialdenkenden machen, in seinem Leben nicht wieder.

Und dieser Eindruck wird bestätigt, wenn man die nach dieser Richtung außerordentlich beweiskräftigen und zugleich auch erschütternden Angaben über ihre Herkunft, über das Wollen, dem sie entstammen, kennen lernt, die in einem Besuche zur Zeitschrift der Kinderforschung und Gelehrziehung der Oberlehrer der Landesstrafanstalt Dautzen, G. Virgigt, gibt.

Er sagt da unter anderem: „Der sittliche Zustand der Schulknaben findet seine Erklärung zum großen Teil in den sozialen Verhältnissen, in denen sie aufgewachsen sind.“ Und dann wird ein Bild entrollt, das eine unerträglich harte Anklage gegen unsere Gesellschaftsordnung bildet.

Danach gehören die Knaben (es sind ausschließlich Knaben im schulpflichtigen Alter) ausnahmslos den ärmeren Volksschichten an. Von den 124 Knaben sind nicht weniger als 99 Kinder von Arbeitern, 14 hatten nur noch eine Mutter, die als Wäscherin, Arbeiterin in der Landwirtschaft, Fabrik- oder Heimarbeiterin beschäftigt sind.

Jedes Mitglied bemühe sich, den Wochenbeitrag für den Verband stets im voraus zu entrichten!

geschieden. In acht Fällen sind Stiefmütter ins Haus gekommen; von dreien wird berichtet, daß sie ihre Stiefkinder nicht leiden können und schlecht behandeln. Einen der geübten Väter beschuldigt sein Sohn des Verkehrs mit hiesigen Frauenpersonen.

In 96 Fällen wird in den Akten oder in den Auskünften der Heimarische betont, daß die Verwahrlosung der Knaben und ihre Straftaten den übsten Verhältnissen im Elternhause zur Last fallen. Die Knaben stammen fast ohne Ausnahme aus den armen und arabischen Volksschichten, in denen, soweit das Familienleben nicht schon durch besondere Verhältnisse zerrüttet ist, Vater und Mutter gemeinsam dem Brot-erwerb nachgehen müssen und für die Erziehung ihrer Kinder keine Zeit finden.

Aus diesen unglücklichen sozialen Verhältnissen ist es denn auch wohl zu erklären, daß mit einer einzigen Ausnahme alle Knaben Eigentumsvergehen sich zuschulden kommen lassen. Nebenher laufen aber noch andere Vergehen: Körperverletzung, Sittlichkeitsvergehen usw. Die ausgeworfenen Strafen betragen im Durchschnitt 5,9 Monate. Die geringste Strafe war 5 Wochen, die längste — 2 Jahre 9 Monate. 19 pSt. dieser von der schauerlichen Statistik erfaßten Kinder wurden rückfällig. Manche zwei- und dreimal. 46 pSt. waren vorbestraft.

Schlüsseln ist es auch mit dem Wissen dieser jugendlichen Entgleisten bestellt. Die Antworten, die die Knaben auf an sie in den verschiedenen Unterrichtsjahren gestellte Fragen geben, beweisen dies. So antworteten zum Beispiel auf die Frage: Was weißt du von den alten Deutschen? 40 pSt. mangelhaft oder falsch; die Antworten sind manchmal, so tieftraurig der ganze Eindruck ist, unfreiwillig komisch. So sagte einer: „Wenn ein Krieger gestorben ist, so kam er in den Himmel und eine Jungfrau überreichte ihm ein Keks!“ Das Vier branten sie selbst und rauchten ihr Pfeifen dazu, ihr Sprichwort war: Hopfen und Malz, Gott erhalt's.“ Die alten Deutschen tranken den ganzen Tag. Sie waren immer nicht zu Hause. Manche waren trage und faul. Sie beschäftigten sich mit Industrie und Handel“ usw. Selbst in puncto Kenntnis der unterschiedlichen Jurisdiktionen ist es schlecht bestellt. Ein sehr großer Teil kennt weder Kaiser noch König. Erhebender ist es, daß wenigstens 79 pSt. Schüler kennen. Schlüsseln ist es mit der Erde bestellt. Auf die Frage nach der Gestalt der Erde gibt es Antworten wie: Ein Kreis, eine Ellipse, eine Pflanze, eine braune Gestalt, ein Biered usw.

Es handelt sich um Knaben im 12 bis 14 Jahren! bedachte man. So ähnlich sieht es auf allen Wissensgebieten. Daher soll's denn auch kommen, wenn in den meisten Fällen sich die Kinder selbst überlassen waren.

Der Verfasser der von uns zitierten Prognose fordert denn auch vernunftgemäß statt Bekämpfung von Kindern Erziehungsfürsorge. Sie sind für ihre Taten nicht verantwortlich zu machen. Schuld an ihrem Unglück ist die Gesellschaft, freilich, wenn man dazu kommen sollte, dieser Forderung gerecht zu werden, dann muß dafür gesorgt werden, daß die Fürsorgeerziehung auch diesen Namen verdient. Darunter laufen freilich eine ganze Menge Förderwerke, die erfüllt werden müßten, wenn das Verbrechen nicht nur bei Jugendlichen eingedämmt werden soll.

* Straffällige Schulknaben in intellektueller, moralischer und sozialer Beziehung. (Sammelgabe. Herrn. Reiser & Co.)

Bessere Lebensbedingungen vor allem für die große Masse des Volkes. Wie sieht es jetzt mit den Einkommensverhältnissen aus? Der weitaus größte Teil der Menschheit verfügt über ein so geringes Einkommen, daß damit eine menschenwürdige Existenz nicht zu führen ist. Nach der Statistik der gewerblichen Unfallversicherungsgesellschaften ist der Durchschnittslohn des deutschen Arbeiters in den Jahren 1901 bis 1907 von M. 650,14 auf M. 982,84 gestiegen. Aber was sind denn M. 1000, wenn allein die ausreichende Ernährung einer vierköpfigen Arbeiterfamilie nach den heutigen Lebensmittelpreisen circa M. 1200 erfordert? (nach der von Dr. Jaffrow herausgegebenen Zeitschrift „Der Arbeitsmarkt“). Was bleibt da anders übrig, um das flackernde Defizit zu stopfen, als daß die Frau mit arbeitet. Hat doch einmal ein sächsischer Fabrikant gelegentlich einer Enquete über die Möglichkeit der Verkürzung des weiblichen Normalarbeitstages von elf auf zehn Stunden geantwortet, das ginge nicht; denn die Mitarbeit der Frau sei die Vorbedingung der Gründung eines Haushaltes. Da der Lohn des Mannes allein zu niedrig sei, um damit eine Familie ernähren zu können. Wenn aber die Arbeitszeit verkürzt würde, würden die Frauen in gemischten Betrieben keine Beschäftigung mehr finden, weil diese gesetzliche Beschränkung des Arbeitstages für die männlichen Arbeiter nicht bestehe.

Schlüsseln ist es auch mit den Wohnungsverhältnissen bestellt, und gerade die ungenügenden Wohnungsverhältnisse sind eine Brutstätte für die Verbrechen, vor allem Sittlichkeitsverbrechen. Der Grund- und Bodenwucher treibt die Wohnungspreise besonders in der Großstadt ungeheuer in die Höhe. Die Folge ist, daß die Arbeiter gezwungen sind, sich in der erdenklichsten Weise einzuschränken. Oft haufen Eltern, halberwachsene Kinder beiderlei Geschlechts und Aftermieter in einem Schlafsaalraum. Ein grauenhaftes Bild entrollte da kürzlich eine Gerichtsverhandlung wegen Kuppelrei einer Mutter. Ein Aftermieter, der mit der Familie den einzigen Schlafraum teilte, hatte auf Aufforderung der Frau, wenn sich der Familienvater entfernt hatte, mit der halberwachsenen Tochter vor den Augen der andern Kinder Unzucht getrieben. Grauenhafte Bilder entrollten die Statistiken. Wir erinnern da vor allem an die verdienstvolle Arbeit von dem Kandidaten der kaufmännischen Kantentasse in Berlin, Jul. Cohn.

Auch auf dem Deutschen Juristentag wies ja der Leiter des preussischen Gefängniswesens, Herr Krohne, darauf hin, daß das Wohnungselend eine Quelle des Verbrechen ist. Die Versammlung teilte seine Ansicht: Die Bekämpfung des Wohnungselends sei eine der dringendsten Forderungen der Kriminalistik. Die Deputation des Juristentages hat dann eine Umfrage über das Wohnungsweien beschlossen. Aber er will in der Hauptsache nur die rechtliche Seite des Wohnungsproblems in Betracht ziehen, allerdings auch die wirtschaftlichen Momente nicht vernachlässigen. Die letzten sind gerade die wichtigsten.

Auch die künstlich durch Fülle und Verbrauchszunahme herbeigeführte Teuerung aller Lebensmittel spielt eine große Rolle als soziale Ursache des Verbrechen, und diejenigen, die sie fordern und fördern sind Mitschuldige an dem Unglück der vielen Tausenden von Volksgenossen, die die Not zum Verbrechen getrieben. Auf der andern Seite haben die Arbeiter durch ihre gemeinschaftlichen und politischen Kämpfe um die Verbesserung des Lebensstandards, durch ihre Verbreitung von Bildung und Aufklärung sich unschätzbare Verdienste um die Eindämmung der Kriminalität erworben. Die aber, die sie in diesem Kampfe hindern, sind die Mitschuldigen der Verbrechen. Sie schaffen die sozialen Ursachen des Verbrechen und bekämpfen die, die diese Ursachen beseitigen wollen.

Solange wir die privattypikalistische Produktionsordnung haben, werden diese sozialen Ursachen des Verbrechen nie ganz beseitigt werden können. Sie fallen erst mit ihr. Aber es ist falsch von den besitzenden Gütern des Rechts, wenn sie diese Ursachen unbeachtet lassen und immer noch den Worten von Goethes Gartenpieler handeln:

Ihr stöht ins Leben ihn hinein, Ihr laßt den Armen schuldig werden, Dann übergebt ihr ihn der Pein!

Niemand wird sich der Wahrheit verschließen können, daß die wichtigsten Ursachen aller Misse, aller Ungerechtigkeiten die unhaltbaren sozialen Zustände sind und daß der, der ehrlich die Verbrechen einschränken und beseitigen will, den Kampf der modernen Arbeiterbewegung unterstützen muß.

Die soziale Krankheit, Verbrechen genannt, kann nicht eingedämmt werden durch noch so harte Strafen, durch die Anwendung der Abschreckungstheorie, sondern durch die Prophezeie, durch die Vorbeugung, durch Milderung und Beseitigung der klar zutage liegenden Ursachen. Man dede den Bräunen zu, ehe jemand hineingefallen!



Verbandsnachrichten.

Schauungmachung des Verbandsvorstandes.

Ausgeschlossen aus dem Verbands wurde auf Antrag der Zahlstelle Stuttgart Karl Rad (Wach-Nr. 26 092) laut § 11 Abs. 5 des Statuts.

Der Verbandsvorstand. J. L. D. Allmann, Vorsitzender.

Drittung.

Vom 14. bis zum 19. Juli gingen bei der Hauptliste des Verbandes folgende Beiträge ein: Für Juni: Düsseldorf M. 274,10, Amberg 86,60, Garmisch 88,80, Cottbus 21,80, Schwerin 71,80, Gießen 86,60.

38,70, Grimmitzschau 87,80, Halberstadt 87,80, Bielefeld 327,70, Meuselwitz 82,90, Söbberach 38,40, Traunstein 62,20, Erefeld 51,55, Landsberg 23, Braunschweig 291,60, Bismarck 106,70, Bernburg 85,78, Würzburg 166,40, Jümenau 58,10, Forst 91,70, Limbach 62,06, Stepen 79,20, Brandenburg 134,85, Lübenich 43,95, Rudolstadt 58,90, Hof 68,05, Danzig 301,90, Breslau 457,90, Klostoc 105,30, Plauen i. V. 57,10, Mierzen 16,40, Augsburg 123,80, Weiswasser 20, Rüstingen 82,80, Bochum 82,40, Colmar 19,20.

Von Einzelzahlern der Hauptkass.: H. O. Osterholz M. 10, E. U. Watenstedt 1,50, C. G. Beategard 9,60, F. Sch. Wissenbach 11,25, G. P. Pöpschel 38,70. Für „Geschichte der Bäcker- und Konditorbewegung“: Halberstadt M. 3, Rudolstadt 4.

Mit der Hauptkasse rezieren für Juni: London, Neieren.

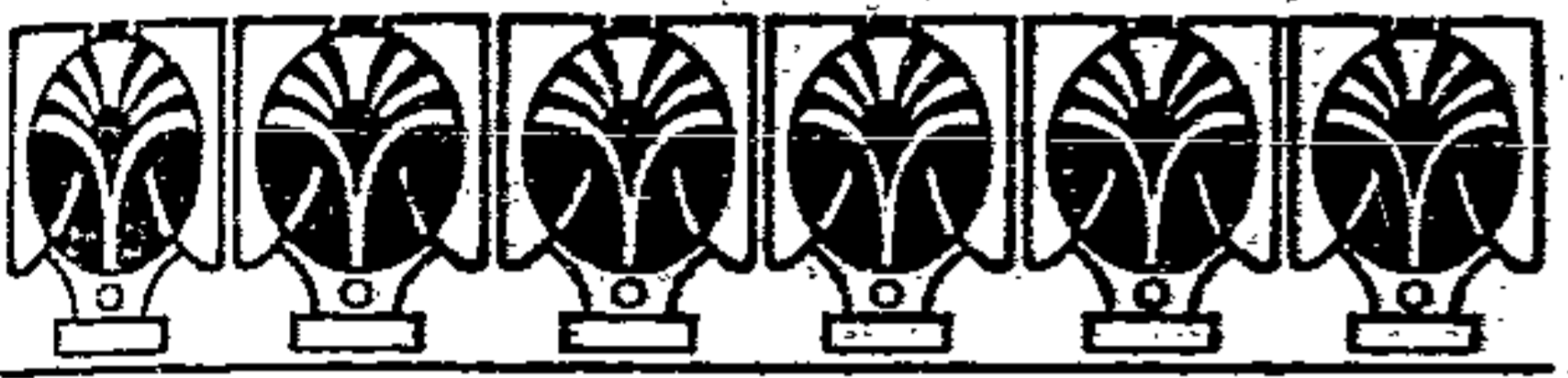
Abrechnung ohne Geld gesandt: Königsberg. Der Hauptkassierer: O. Freitag.

aus den Bezirken.

Bad Dürkheim. Das Verkehrslokal befindet sich jetzt bei Adam Unverzagt, Hinterbergstraße. Königsberg i. Pr. Die Adresse des Vorsitzenden ist: Fritz Drost, Rosenau, Aepelr Allee 111. Das Verkehrslokal befindet sich Lammstraße 28.

Sterbetafel.

Dresden. Anna Hoffmann, gestorben am 13. Juli. Ehre ihrem Andenken



Korrespondenzen.

Berichte von Versammlungen finden nur Aufnahme, wenn sie von allgemeiner Interesse sind. Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen mit dem Adressatenschild versehen und vom Vorsitzenden gegenzeichnen sein.

Bäcker.

Beuthen. (Terror der Beuthener Bäckermeister gegen die Bäckergefelln.) Am 9. Juli, nachmittags 4 Uhr, hatte die Organisationsleitung des Verbandes eine öffentliche Bäckergefellnversammlung für Beuthen und Umgegend einberufen, in welcher Bezirksleiter K. Hoffe, Breslau, über den Wert des Ruhetages referieren sollte. Als die Veranstaltung wenige Tage vorher dem Innungspräsidenten der Beuthener Bäckerinnung bekannt wurde, sandte dieser an alle wahlberechtigten Bäckergefelln eine Einladungskarte mit der Tagesordnung: Mittwoch, den 9. Juli, nachmittags 5 Uhr, findet in der „Germania“ Gesellensauschusswahl statt. Alle wahlberechtigten Geselln haben zu erscheinen. Ob nun höslichigerweise oder zufälligerweise, kurz, man hatte vergessen, die Verbandskollegen, die wahlberechtigt waren, auch zu dieser Versammlung einzuladen. Leider hatten die Innungspräsidenten aber die Rechnung ohne die Verbandskollegen gemacht. Schnell wurden die wahlberechtigten Kollegen zu einer Sitzung zusammengerufen und der langjährige Verbandskollege H. Brutschel als Kandidat aufgestellt. Geschlossen ging es am Wahltag zur Gesellensauschusswahl. Wie groß wurden die Augen des zweiten Obermeisters Karas, als er dieses sehen mußte. Eine Halsstarrigkeit folgte der andern und unter dieser Verwirrung eröffnete der Herr Obermeister die Versammlung. Schnell wurde die Tagesordnung umgewandelt und als erster Tagesordnungspunkt die Gründung der Bruderschaft behandelt. Kollege Brutschel machte in längeren Ausführungen darauf aufmerksam, daß heute die Gesellensauschusswahl stattgefunden habe und keine Schiedungen vorzukommen dürften. Aber aus Angst vor den Verbandskollegen ließ man es nicht zur Wahl kommen, sondern schritt zur Gründung der Bruderschaft. Nun forderte der Obermeister alle Geselln auf, der Bruderschaft beizutreten, widrigenfalls binnen fünf Minuten der Saal zu verlassen sei, denn ohne Bruderschaft sei es den Bäckermeistern in Beuthen nicht mehr möglich, mit den Geselln arbeiten zu können. Jetzt brach natürlich von allen Seiten der Sturm los und manches wohlverdiente derbe Wort wurde dieser Innungsbilste von seiten der Geselln zugerufen. Nachdem wieder fünf Minuten verlossen waren und sich nur sage und schreibe drei Mann bereit erklärt hatten, der Bruderschaft beizutreten, forderte der Meister Karas die übrigen auf, das Lokal zu verlassen, andernfalls er von seinem Hausrecht Gebrauch mache.

Vorsonnen und ruhig leerte sich der Saal und sämtliche Kollegen versammelten sich im Nebenzimmer und durch die offene Tür in den Saal hinein erscholl ein kräftiges Hoch auf den Zentralverband der Bäcker und Konditoren Deutschlands. Dann marschierten die Kollegen im Zuge nach unserm Versammlungslokal und Doffe-Breslau schilderte in großen Zügen das Leben und Leiden der Bäckergefelln in Oberschlesien. Dem Referenten wurde großer Beifall zu teil und unter dem Versprechen, alles dafür einzusetzen zu wollen, daß bei der in der nächsten Zeit stattfindenden Gesellensauschusswahl nur der Kandidat der Organisation gewählt wird, verließen die Kollegen befriedigt das Lokal. Mehrere neue Mitkämpfer wurden wiederum gewonnen.

Nur immer so weiter, Kollegen, im dunklen Oberschlesien, dann wird auch für Euch einmal der Tag des Lichts und der Befreiung kommen, dann werdet auch Ihr bald sagen können: „Wir haben uns das Recht erkämpft, als Menschen unter Menschen leben zu können!“ Darum vorwärts immer — rüdwärts nimmer.

Zagan. Am 16. Juli fand hier eine öffentliche Versammlung statt, welche von den hiesigen Kollegen, alles junge Leute, zahlreich besucht war. Im ganzen waren 30 Personen

anwesend. Kollege Prochaska schilderte in seinem Referat in vorzüglicher Weise die Anfänge und Zwecke der früheren Bruderschaften, welche die Interessen der im Bäckerberuf Beschäftigten vertraten, was in der Zeit der Verbände der Bäcker besorgt. Uebergehend auf die gelbe Bewegung zeigte er an der Hand von Beispielen, wie der meistertreue Bund nur die Interessen der Meister und nicht der Geselln wahrnimmt. Als Gegenstück wurden die Kämpfe und Erfolge des Verbandes für die Kollegen in betref der Löhne, Ferien, Arbeitszeit und Ueberstunden geschildert. In der Gegenwart, wo die Unternehmer sich überall zur Förderung ihres Profits zusammenschließen, sollten auch die Kollegen dem Verbande anschließen, um vereint den Angriffen der Meister entgegenzutreten und sich ebenso wie andere Berufe ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Kollegen, welche im Sinne des Referenten sprachen und dessen Ausführungen ergänzten. Kollege Kubon schloß die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband. Wenn auch in hiesiger Gegend bisher nur wenig Erfolge aufzuweisen sind, so wird doch durch unermüdliches Aufklären der Boden vorbereitet, so daß die jungen Kollegen, wenn sie nach der Großstadt kommen, empfänglicher für unsere Bestrebungen und Ideale sind.

Suhl. (Bäckermeister Riefewetter, Rehlis und seine Gelben.) Daß Riefewetter zu denjenigen Meistern gehört, die stets Parole ausgeben gegen den Verband, ist uns längst bekannt. Nun hat er zwei Gefellen bekommen, die den Judasstempel auf der Stirn tragen. In letzter Zeit ist in Rehlis-Zella-Suhl der Verkehr unter den Kollegen bei den Meistern und der Konsumvereinsbäcker ein lebhafter geworden. Dies paßte vor allem Riefewetter nicht, vielmehr weil seine Gefellen sich nicht anschließen konnten; denn die Arbeitszeit ging weit über zwölf Stunden in seinem Betriebe hinaus. Vor allem trieb ihn die Angst vor den Konsumbäckern dazu, mit seinen Gefellen einen Riefewetterplan zu schaffen, der den geselligen Verkehr der Bäckergefelln hier-

Wer mit seinen Beiträgen länger als acht Wochen restiert, kann aus der Mitgliedschaft gestrichen werden!

orts zu machen sollte. Der Geselle Paul Franz wurde nach der Zahlstelle des Verbandes gesandt, um sich aufnehmen zu lassen, damit spioniert werden kann, ob vielleicht die Konsumbäcker dem Meisterkollegen bei Vorkommnissen mit Rückschlüssen zur Seite stehen. Um sich aber nicht verdächtig zu machen, gab er an, sein Nebenkollege Curt Reißner aus Königsberg sei vier Jahre im Verbandsverband gewesen und empfahl ihm, dem Verbandsverband beizutreten; Reißner allerdings trete nicht mehr dem Verbandsverband bei, aber wo er für denselben tätig sein kann, trete er für ihn ein. So hatte sein Meister, weil die Arbeitszeit recht lang sei, einen Dritten eingestellt, dem Reißner sogleich gesagt habe, wenn er nicht dem Verbandsverband beitrete, arbeiten wir nicht mit ihm. Dieser neue Kollege ging auch am andern Tage, aber nicht, weil er sich für diese Arbeitszeit bedankte. Die von der Zahlstelle eingezogenen Erkundigungen ergaben jedoch, daß Reißner nie im Verband gewesen ist. Nun versuchte Riefewetter, mit seinen Getreuen durch Verdächtigungen gegen den Verband sein Ziel zu erreichen. Damit hatten sie aber kein Glück. Riefewetter versuchte nun unter den Bäckermeistern Stimmung zu machen. Auch da bligte er ab; denn sogar der Obermeister erklärte den Gesellen, sie könnten keine Meisterinteressen vertreten, er verlange nur die Arbeit und sollten sie dem Verbandsverband beitreten, habe er nichts dagegen. Das war das Resultat des Riefewetterplans, zu dem auch noch die Arbeiterschaft von Rehlis-Zella Stellung nehmen wird. Kollegen von Rehlis-Zella, laßt Euch auch fernherhin nicht abhalten von Eurer Interessenvertretung!

Waldenburg i. Schlesien. In einer mäßig besuchten öffentlichen Versammlung der Bäcker- und Konditoren des Waldenburger Industriebezirks sprach am 16. Juli im „Goldenen Anker“ der Bezirksleiter Hoffe-Breslau über das Thema: „Wer hat die tieftraurige Lage der schlesischen Bäckergefelln verschuldet?“ Er besprach recht drastisch die überaus traurige Lage der schlesischen Bäckergefelln. Die Volkswirtschaftsmethoden der Junker und Aristokraten, in corpore mit den arbeitfeindlichen Bäckermeistern in Schlesien, ist nicht ohne Einfluß auf die Bäckergefelln geblieben, denn wie würde es sonst wohl möglich, daß noch eine ziemliche Anzahl Verdummungsinstitute der Bäckergefelln, Bruderschaften und Almbildungsvereine blauschwarzgelber Färbung existieren könnten. Nur die menschenfeindlichen Bäckermeister haben die traurige Lage der Bäckergefelln verschuldet. Mit warmen Worten hob Redner dann die Eigenschaften der modernen Arbeiterbewegung hervor. Nur durch diese allein sei es möglich, die Auswüchse der kapitalistischen Profitgier zu beseitigen. Auch den Waldenburger Jährling wird es noch plausibel gemacht werden, daß die Bekehrung eine sachgemäße Ausbildung erhalten müssen, damit deren Existenz bei Beendigung der Lehrzeit nicht sofort in Gefahr gerät. Scheuen die hiesigen Bäckermeister die Kosten für die Richter- und Kanalkonzepte nicht, dann mögen die Herren aber selbst die Mühseligkeiten und mit dem Pfingstschöpfer hantieren. Wir werden die wachsame Auge darauf haben, daß die Bekehrung mit solchen Arbeiten in Zukunft verschont werden. Alle diese Aufgaben werden und müssen verschwinden, wenn sich jeder denkende Bäckergefell frühzeitig organisiert. Mit diesem Appell schloß Redner seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen. In der Diskussion sprach zunächst ein Breslauer Meisterhohn in zusammenfassendem Sinne des Referenten. In objektiver Form schilderte er die traurigen Verhältnisse der verdummten Bäckergefelln. Daß die freie Gewerkschaftsbewegung eine kulturelle Erscheinung sei, haben selbst bekannte Wissenschaftler und Autoritäten bestätigt. Die es nicht anerkennen, das sind die gelben Drahtzieher; an ihrer Spitze Wächendoff, dieser Ehrenmann, den alsdann auch Kollege Müller in gebührender Weise glorifizierte. Mit aller Schärfe verurteilte Müller ferner die Struppellosigkeit einiger Bäckermeister im Waldenburger Gebiet, die es als

erbare Christen mit ihrem Gewissen vereinbaren können, Familienväter mit dem horrenden Wochenlohn von M. 11 abzuspreisen. Diese eintenden Verhältnisse zu beseitigen und dafür zu sorgen, daß auch die Bäcker als Menschen unter Menschen leben können, dies sei in Zukunft unsere Aufgabe. Müller warnte noch die indifferenten Kollegen davor, den Stimmengängen der Jährling zu folgen; denn der Hinweis auf das Meisterwerden ist nichts als Lug und Trug. Beweis sei der minimale Lohn, der nicht ausreichend sei zur Schaffung einer selbständigen Existenz. Daß das Arbeitsverhältnis in einer Konsumbäcker oder schließlich als „Bäckerarbeiter“ nicht so verächtlich sei, könne man zur Evidenz daraus erkennen, daß auch der Sohn des Bäckermeisters Wieremann, Besitzer der größten Bäckerei Waldenburgs, es nicht verschmäht hat, in die fürstlich Meßische Bäckerei zu gehen. Dieser Fall wird wohl die Kollegen sehr machen. Jeder logisch denkende Kollege zieht offensichtlich die Konsequenz aus den geschilderten Verhältnissen. Einige Kollegen haben sich in unsere Organisation aufzunehmen, andere stellen die Aufnahme für die folgende Woche in Aussicht. Nachdem Müller in der anregenden Versammlung noch auf das Gewerkschaftsfest hingewiesen hatte, welches am 17. August in Neusalzbrunn-Weißstein abgehalten wird, hielt Kollege Hoffe sein aufmunterndes Schlusswort.

Fabrikbranche.

Thorn. Nachdem die Organisation unserer Kollegen im Betriebe Aus-Sucharzt äußerst erfreuliche Fortschritte gemacht hat, treten — selbstverständlich! — auch die Christen auf den Plan und suchen in das geordnete Feld eine Handvoll Samen ihrer Widen zu streuen. Nachdem sie bereits am 10. Juli eine Besprechung für die Arbeiterschaft des Betriebes angesetzt hatten, in der der Anschluß an den christlichen Verband erörtert werden sollte, besaßen sie für den 12. Juli eine „allgemeine auflärende Versammlung“ ein, zu der sie vorfristigweise aber nur schriftlich eingeladenen Kollegen den Zutritt gestatteten. Der verbenden Kraft ihrer Organisation trauten die Christen demnach nicht allzuviel zu und sie suchten offenbar vor allen Dingen, daß ihnen die Vertreter unseres Verbandes entgegenzutreten könnten. Aber wie wenig sie über die Verhältnisse am Orte unterrichtet sind, geht daraus hervor, daß sie trotz aller Vorsicht auch den Ortsvorsitzenden einer uns verwandten Organisation mit einer Einladung beehrten, der ihr natürlich folgte. Er hat den christlichen Herren dann gebührend die Wahrheit gesagt und dafür gesorgt, daß die zwölf Personen, die aus dem Betriebe Summa Summarum erschienen waren, ein objektiveres Bild von der Arbeiterbewegung und den Leistungen und Wesen der einzelnen Organisationen erhielten, als es der aus Mannheim herbeigeleitete Hauptmacher Konrad entwickelt hatte. Das war den schwarzen Herren natürlich sehr peinlich — aber sie werden sich damit abfinden müssen, daß die Thüringer Schafaladenarbeiter in ihrer Mehrheit nun erkannt haben, daß nur eine geschlossene Leistungsfähige Organisation ihre Lage besser kann und jede Zerplitterung ihnen nur zum eigenen Schaden gereicht. Sie werden deshalb diesen verwerflichen christlichen Quertreibereien nicht folgen und auch in dieser Versammlung waren es im ganzen bloß zwei Mann, die Konrad einfangen konnte.

Thorn. In einer gut besuchten Versammlung nahmen am 12. Juli die Kollegen und Kolleginnen von den Honigkuchenfabriken Stellung zu der weiteren Förderung der gut eingesehten Bewegung. Die Versammlung trug in ihrer Zusammenfassung einen eigenartigen Charakter. Neben unsern Kollegen war auch ein Teil des Kontorpersonals vertreten. Hauptsächlich ließ sich die Firma S. Beeße durch ihre Buchhalter und noch einige Sekundanten vertreten. Herr Beeße scheint trotz der gegebenen Erklärung an den Verbandsvertreter immer noch wegen der Organisationsbestrebungen seiner Leute nicht ruhig schlafen zu können. Goffentlich haben die abgeordneten Kontorproletarier ihrem Chef über die Vorgänge in der Versammlung einen wahrheitsgemäßen Bericht erstattet und es wäre dann zu erwarten, daß Herr Beeße seine Ruhe findet. Kollege Ergo-Danzig hielt das einleitende Referat über die weiter zu unternehmenden Schritte in dieser Bewegung. Anschließend daran behandelte er den Einfluß und die Stärke des Verbandes im Wirtschaftsleben. Die stetigen Erfolge des Zentralverbandes müßten die Kollegen antpornen, auch in Thorn die Bewegung vorwärtszubringen. Wenn hier unter den Bäckern der Hirsch-Dunderische Gewerkschaft mit seiner längst überwundenen Vereinsmeterei noch Anschlag findet, so beweist das, daß die Thorer Kollegen in den Honigkuchenfabriken nur wenig Einsicht in die deutsche Gewerkschaftsbewegung haben und über die Vorgänge im Wirtschaftsleben in unserm Beruf nicht orientiert sind. Der Zentralverband mit über 30000 Mitgliedern und gut fundierten gesunden Kaserverhältnissen bildet eine erprobte Kampfsorganisation, während der Hirsch-Dunderische Gewerkschaftsverein mit einer Handvoll Mitglieder, worunter noch ein Teil der gelben Streifbrettertruppe zu finden ist, und mit einem Kasenbestand von M. 404,58 ein geradezu lächerliches Organisationsgebilde ist. Dieser verkrüppelte Organismus kann den Unternehmern keine Achtung beibringen. Nur durch Kriecherei darf dieses Vereinen noch sein kümmerliches Dasein fristen. Der Gewerkschaftsverein ist auch aus Grund seiner rückständigen inneren Einrichtung unfähig, die Interessen der Berufsangehörigen zu vertreten; er kann nur Kautschukarbeit verrichten und möchte durch seine egoistische Eigenständigkeit unsere aufwärtsstrebende Bewegung verhindern. Der Gewerkschaftsvorsitzende der Gruppe Bäcker, der keine Mitglieder an seinen zehn Fingern abzählen kann, behauptete freilich in der Versammlung, daß auch der Gewerkschaftsverein etwas herausholen könnte. Aber die Bäcker sind nun einmal nicht so dumm, sich diesem Gebilde als Mitglieder anzuschließen. Der Seufzer des Kollegen Hollas bleibt mir ein frommer Wunsch. Der Mann führt durch seine opportunistische Kurzsichtigkeit aber seine paar Mitglieder ins Verderben und merkt es nicht einmal, welche unehrliche Handlung er an der allgemeinen Arbeiterbewegung begeht. In seiner Ratlosigkeit schlug Herr Hollas schließlich die Hände über dem Kopf zusammen und sagte: „Ich weiß auch nicht mehr, was ich auf die Ausführungen der Verbandsvertreter erwidern soll!“ Die Kollegen und Kolleginnen und selbst die Vertreter der Firma Beeße lachten herzlich über die Verlegenheit dieses Führers der Hirsche. Es kam hier das bekannte Sprichwort zur Geltung: „Auf dem Dache sitzt ein Greiß, der sich nicht zu helfen weiß.“ Nach diesem Disput

Weniger bei den Obererkrankungsämtern noch vor Ablauf des Jahres stattfinden sollen, da die Wahlzeit der Mitglieder der Organe der Krankenkassen und der Versicherungsvereine bei den unteren Verwaltungsbehörden am 1. Januar 1914 abläuft.

Diese Ministerialverordnung steht in Verbindung mit Bekanntmachungen des Reichsanwalts vom 2. August und vom 25. November 1911, wonach der Bundesrat auf Grund von Artikel 4 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung die Amtsämter der gegenwärtigen Mitglieder der Krankenkassen und Vorstände bei den Versicherungsämtern und der nichtmündigen Mitglieder des Reichsversicherungsamts bis zum 31. Dezember 1913 verlängert hat.

Nach dem alten Krankenversicherungsgezet war neben dem Vorstand noch die Generalversammlung zur Wahrung der Interessen der Krankenkassen berufen.

Die Vorbereitungen gelten in erster Linie den Wahlen für die Ausschüsse der Krankenkassen, auf denen sich dann die Wahlen zu den anderen Versicherungsorganen und zu den Verwaltungsbehörden aufbauen.

Nach dem alten Krankenversicherungsgezet war neben dem Vorstand noch die Generalversammlung zur Wahrung der Interessen der Krankenkassen berufen. Die Generalversammlung bestand entweder aus sämtlichen großjährigen Mitgliedern oder aus deren Vertretern.

Über auch die übrigen Aufgaben der Kassenvorstände sind nicht unwesentlich. Sie beschäftigen über alles, was nicht durch Gesetz, Satzung oder Dienstordnung dem Vorstand zugeteilt ist.

Wirtschaftlicher Stand

Die fortwährenden kriegspolitischen Wirren in den südosteuropäischen Staaten wirken demütigend auf das gesamte Wirtschaftsleben. Es gewinnt immer mehr den Anschein, als habe die Hochkonjunktur den Gipfelpunkt überschritten und die Zeit des wirtschaftlichen Niederganges rücke greifbar näher.

Die vorliegenden Ergebnisse über die Lage im Arbeitsmarkt geben allerdings kein einheitliches Bild. Während sich der amtlichen Darstellung die Lage des Arbeitsmarktes im April sich im Verhältnis zum Vormonat der Jahreszeit entsprechend sich etwas gebessert und im allgemeinen sich zunehmend gebessert, wird in den privaten Erhebungen der Jahresfrist „Arbeitsmarkt“ im Februar, März und April ein stärkerer Anstieg von Arbeitsuchenden gegen die gleichen Monate im Vorjahre festgestellt.

122,5 Arbeitsuchende auf je 100 offene Stellen kamen und gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres eine Zunahme von 6,8 festgestellt werden kann.

Die Preise der eingangs erzielten Erzeugnisse sind auch die Verhältnisse auf dem Geldmarkt keine glänzenden. In dem Maß, wie der gewerblichen Unternehmenseinstellung kommt der Preis, der seit dem Herbst 1912 auf dem Geldmarkt lahm, beständig zum Ausdruck.

Die Preise für die hauptsächlichsten Rohprodukte sind im Vergleich mit dem Vorjahre eine Steigerung. Managen dagegen hielt sich auf der gleichen Höhe.

Table with 2 columns: Rohstoffe, Preise. Rows: Anfang April, Mitte April, Ende April.

Über die sinkende Kaufkraft des Geldes erhalten wir eine interessante Zusammenfassung, die der amtlichen Berliner Handelsstatistik entnommen ist.

Table with 2 columns: Jahr, Preis. Rows: 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913.

Seit dem Jahre 1907 ist also eine rapide Preissteigerung eingetreten, die besonders im Kleinhandel noch mehr als im Großhandel in die Erscheinung tritt.

Spätestens am 26. Juli ist der 31. Wochenbeitrag für 1913 (27. Juli bis 2. August) fällig.

Die Preise für Rohstoffe weisen keine großen Veränderungen auf. Auf und Bahia ermittelten sich am je 1. auf 1.00 bezugsweise 66; Kriaba blieb mit 1.73 auf der gleichen Höhe.

Die Zuckerpreise hatten in den letzten Monaten keine Veränderung zu verzeichnen. Nach Magdeburger Berichten wurde für Melis 19.07 bezahlt gegen 19.34 im März.

Die Kosten des wöchentlichen Nahrungsmittelankaufes stellen sich für eine vierköpfige Familie auf 12.51 gegen 12.88 im Monat März pro Woche.

Nach all diesen Ermittlungen kann also von einer Besserung der Wirtschaftslage noch nicht die Rede sein.

Gewerkschaftlicher Stand

Die Gewerkschaftsbewegung. Die Berufsarbeiter in den Gewerkschaften haben schon seit Wochen durch ihre Organisationsleistungen wegen Subsidierungen und Abgelang der Abschaffung mit den Verfassungen in Verhandlungen, fundes aber nur ein geringes Entgegenkommen.

andere Seite auch die Arbeiterschaft gemäß verlangt hat durch ihr entschiedenes Vorgehen der ganzen Bewegung nur zu nützen. Welchen Verlauf die Bewegung am Ende nehmen wird, ist bei Schluß dieser Nummer noch nicht abzusehen.

Der Verband der Porzellanarbeiter hat durch den kürzlich erfolgten Tod des Genossen Jäschke einen schweren Verlust erlitten. Jäschke war früher Redakteur des Verbandsorgans und zuletzt internationaler Sekretär.

Verhandlungen über den Tarifvertrag zwischen dem Verband der Bureauangestellten und dem Handlungsgeschäftverband sind gescheitert. Der Vorstand der Bureauangestellten hat sich auf folgenden Standpunkt gestellt: 1. Die Verhandlung werde von den Gegnern als Scheinverhandlung gedeutet und abgelehnt.

Das Korrespondenzblatt der Gewerkschaften Deutschlands schreibt dazu: Der letzte Bericht erscheint uns zurzeit durchaus unbestimmend und mehr als ein Versuch, die Verhandlungsdiskussion auf das tote Gleis zu lenken.

Ein neues Verbandsheft. Der Vorstand des Holzarbeiterverbandes hat kürzlich ein eigenes Heft in Berlin besorgen lassen, das auch eine eigene Druckerei in der des Verbandsorgan von jetzt an hergestellt wird, beherbergt.

Naturam expellas...

Die „Glücklicheren“ unter uns sind Kollegen ziehen in diesen Juli- und Augusttagen in die Sommerferien. Für manchen paßt aber gar treffend das nachfolgende Scherzgedicht von H. Madlinger-Kumheim, das wir der „Gewerkschaft“ entnahmen:

Die Arbeiterbewegung

Die Arbeiterbewegung in den letzten Gemeinderats-... Die Arbeiterbewegung in den letzten Gemeinderats-

In den ersten Jahrgängen der Arbeiterbewegung... In den ersten Jahrgängen der Arbeiterbewegung

Die Arbeiterbewegung in den letzten Gemeinderats-... Die Arbeiterbewegung in den letzten Gemeinderats-

In diesen Jahren sind die Arbeiterbewegung... In diesen Jahren sind die Arbeiterbewegung

Table with 4 columns: Year, Value, and other metrics. Rows include years from 1924 to 1928.

Die Zahl der in den Jahren... Die Zahl der in den Jahren

In diesem Jahr... In diesem Jahr

Die Arbeiterbewegung... Die Arbeiterbewegung

Die Arbeiterbewegung... Die Arbeiterbewegung

Die Arbeiterbewegung... Die Arbeiterbewegung

Die Arbeiterbewegung... Die Arbeiterbewegung

Die Arbeiterbewegung... Die Arbeiterbewegung

Die Arbeiterbewegung... Die Arbeiterbewegung

Die Arbeiterbewegung... Die Arbeiterbewegung

Die Arbeiterbewegung... Die Arbeiterbewegung

Die Arbeiterbewegung... Die Arbeiterbewegung

Die Arbeiterbewegung... Die Arbeiterbewegung

Die Arbeiterbewegung... Die Arbeiterbewegung

Die Arbeiterbewegung... Die Arbeiterbewegung

Die Arbeiterbewegung... Die Arbeiterbewegung

Die Arbeiterbewegung... Die Arbeiterbewegung

Die Arbeiterbewegung... Die Arbeiterbewegung

Die Arbeiterbewegung... Die Arbeiterbewegung

Die Arbeiterbewegung... Die Arbeiterbewegung

Die Arbeiterbewegung... Die Arbeiterbewegung

Advertisement for a book or publication, mentioning 'Die Arbeiterbewegung'.

Advertisement for 'Konditorer nebst Café' by Paul Jencke, located in Döbenu i. Meckl.

Advertisement for 'Georg Middel' from Heidingsfeld a. M., mentioning 'Dein Vater'.

Advertisement for 'Gefell-Verband' in Angermünde, mentioning 'Ideal'.

Advertisement for 'Frankfurt a. M.' with details about local services.

Advertisement for 'Berliner Bäcker' offering 'Tanz-Unterricht'.

Advertisement for 'Münchener Bäcker' and 'Konditorgehilfen'.

Advertisement for 'Künstliche Zähne, Prothesen' by Emil Bode.

Angerige

Advertisement for 'Die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung'.

Advertisement for 'Konditor Söder und Konditorgehilfen'.

Advertisement for 'Bäckerei' with details about products and location.

Mitglieder beim öffentlichen Festmahl

- List of names and dates for a public dinner, including 'Sonntag, 27. Feb.' and 'Sonntag, 28. Feb.'

- List of names and dates for a public dinner, including 'Sonntag, 3. März' and 'Sonntag, 4. März'.